

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagsort: Mosbach d. V. 1.20 einchl. 18 J. V. f. d. B. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Hg. Nr. 140 einchl. 30 J. Ausdrucksgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Stg. im. hoh. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Cannenblatt, Fernruf 521

Verlagsort: Mosbach d. V. 1.20 einchl. 18 J. V. f. d. B. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Hg. Nr. 140 einchl. 30 J. Ausdrucksgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Stg. im. hoh. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Cannenblatt, Fernruf 521

Nummer 289

Altensteig, Donnerstag, den 9. Dezember 1943

66. Jahrgang

Der Blindgänger von Teheran

Stalin beherrscht die Konferenz

Der Hieb, mit dem die deutsche Presse der angeforderten großen Stofflosensche von Teheran in die Parade fuhr, hat auf die Veröffentlichung der dortigen Besprechungsergebnisse verhängend gewirkt. Was herauskam, war eine 44-Zeilige Erklärung, die ihre Inhaltlosigkeit und geistige Armut hinter einigen allgemeinen Phrasen zu verbergen sucht. Als einzige positive Feststellung wurde in die Vertikale: „Erklärung auf weissem ultimativem Grund von Stalin hin lediglich die Betonung eines endlich erzielten militärischen Einverständnisses über den Zweck und die zeitliche Festlegung der Operationen, die von Süden, Osten und Westen aus erfolgen werden“. Auch sonst gab selbst Reuters zu, daß Stalin die Konferenz beherrschte. Seine Stimmung wechselte von lebhafter Bereitwilligkeit bei inhaltlichen Beantworten zu Augenblicke unbedingter Passivität. „Das heißt nüchtern: der Herr des Kreml schüttelte sich vor Vergnügen, wenn er seinen Konferenzpartnern die bindende Anerkennung seiner Forderungen aufgezwungen hatte. Er verhielt sich aber völlig abweisend, wenn man von ihm Zugeständnisse forderte. In diesem Sinne wurde er noch wenige Stunden vor Konferenzbeginn den von Roosevelt und Churchill gestützten jugoslawischen Exilführer Peter ab und verfiel als Erlaß darüber die Einrichtung eines „jugoslawischen Befreiungsausschusses“ unter dem Vorsitz des Tito, der als oberste Befehlsstelle für alle Serben, Kroaten, Slowenen und Bulgaren den Balkan unter bolschewistische Herrschaft bringen soll.

Diese Rolle eines Weltbilders fand auch in dem äußeren Dram und Draht der Besprechungen einen für das platonische Prestige niederstimmenden Ausdruck. Während Stalin sich seinen Augenblick auch auf iranischen Boden aus dem sicheren Schutze der GPM entfernte, wurde der USA-Präsident gezwungen, sich mit seiner ganzen Begleitung völlig den sowjetischen Schuttpolizisten auszuliefern. Er mußte, wie auch Churchill, auf einem Flugplatz bei Teheran landen, der dicht von sowjetischen Truppen besetzt war, die in blauen Hosen, karierten Röcken und Mützen bereit standen und mit Maschinenpistolen und MGs auf das schwerste bemannet waren. Er mußte auch in der Sowjetbootschaft Quartier nehmen, die Tag und Nacht von der GPM mit Scheinwerfern angeleuchtet wurde und hinter deren Jalousien und Blenden sowjetische Maschinengewehre aufgestellt waren. Kein einziger Engländer und Amerikaner konnte bis zu ihm vordringen, ohne vorher eine dicke Kette von GPM-Männern zu passieren, die „wie Bildsäulen wirkten, keine Ehrenbezeugungen erzielten und mindestens drei bis vier Stunden lang, ohne eine Muskel zu zucken“. Selbst sein eigener Londoner Botschafter Bannant wurde erst einem längeren Besuche unterzogen, ehe man ihm erlaubte, mit Roosevelt Fühlung zu nehmen. Der USA-Präsident besand sich also zusammen mit Churchill eindeutig in der Hand des bolschewistischen Machthabers, der auch die Vorkonferenzen und Trinkgelage im Konferenzsaal der sowjetischen Botschaft anordnete. Erst bei den letzteren löste sich etwas die harte und maskenhafte Miene des in einem langen Kamelhaarmantel umherlaufenden Oberbolschewiken, besonders als Roosevelt in kläglich unterwürfiger Weise den Machthaber des Kreml in einem Trinkspruch als „Stalin den Großen“ anredete. Auch Churchill, der in der englischen Botschaft wohnte, konnte diese Demütigung der platonischen Regierungsgesche nicht verhindern. Um sich wenigstens nach außen hin einen „militärischen“ Anstrich zu geben, zog er gelegentlich die Uniform eines Geschwaderschefs der britischen Luftwaffe und ein andermal die eines Ehrenobersten des 4. Husarenregiments an. Man kann sich vorstellen, wie furchtbar die diese Churchill in dieser Kostümbildung wirkte und wie wenig die Sowjets ihren Hohn gegenüber dieser Mästarade ihrer platonischen Gäste verbergen konnten.

Dieser vorliegenden Aufmachung entsprach durchaus der Stil der Verhandlungen, die in Teheran getroffen wurden. In Moskau fand, wie der dortige Korrespondent berichtet, überhaupt nur der Sach über die militärischen Vereinbarungen Beachtung. In England und den USA bemühte man sich darüber hinaus, auch den politischen Problemen etwas Aufmerksamkeit zuzuwenden. Aber selbst die englischen Zeitungen können nicht verhehlen, daß die Teheraner Erklärung „den großen Erwartungen, die man an die Konferenz geknüpft hatte, nicht entspreche“, und daß man „kaum seine Enttäuschung über das Ausbleiben von Sensationen verbergen“ könne. In der Tat gibt es wohl kaum inhaltlosere Sätze wie die folgenden des Kommuniqué: „Wir haben unsere Entschlossenheit bekräftigt, daß unsere Nationen im Kriege und in dem darauf folgenden Frieden zusammenarbeiten sollen.“ Oder: „Wir haben mit unseren diplomatischen Ratgebern die Probleme der Zukunft überprüft. Wir werden die Mitarbeit und die aktive Teilnahme aller Nationen suchen, seien sie nun klein oder groß, solange ihre Bevölkerungen in Herz und Sinn der Beilegung der Irrtümer, der Sklaverei, Unterdrückung und Intoleranz ergeben sind, wie dies bei unseren eigenen Völkern der Fall ist. Wir werden sie begrüßen, sobald sie sich entscheiden, sich der ganze Welt umfassenden Familie der demokratischen Nationen anzuschließen.“ Dieser Phrasendreck bleibt selbst hinter den Feststellungen der Moskauer oder Calabianca-Konferenz zurück. Seine Verlogenheit ist um so größer, als darin auch der Bolschewismus als angeblich „demokratische Institution“ angepriesen wird, als ob es nie einen Eroberungskrieg gegen Finnland, eine brutale Niedertrümpelung der baltischen Staaten, einen Massenmord von Katyn oder neuerdings die Auslieferung Jugoslawiens, der Tschet und Polens an die Sowjets gegeben hätte. Wie wenig Stalin selbst dieser demokratischen Abkempfung zustimmt, geht daraus hervor, daß er

Bernichtung des Brückenkopfes südlich Kertsch

Rumänische Verbände rieben die bolschewistischen Landungstruppen auf

DNB Berlin, 8. Dez. Auf der 2.11 m ist, wie der Wehrmachtbericht meldet, nach dreitägigen schweren Kämpfen am 7. Dezember der südlich Kertsch gelegene bolschewistische Landekopf Ertigen von Verbänden der 6. rumänischen Kavalleriedivision und Teilen zweier weiterer rumänischer Divisionen unter Führung des Ritterkreuzträgers Generalleutnant Theodorini endgültig beseitigt worden. Nachdem letzte deutsche Seestreitkräfte seit dem 1. November in lästigen Nachstellungen weitere Truppenlandungen und den Materialnachschub des Feindes über die Straße von Kertsch verhindert und hierbei in zahlreichen Nachgefechten sowohl den Landungsbooten wie ihren Sicherungsfahrzeugen erhebliche Verluste zugefügt hatten, waren die Voraussetzungen geschaffen, um von Land aus gegen den sowjetischen Brückenkopf vorzugehen.

Anterschlacht durch das Vernichtungsfeuer deutscher Batterien, durch unsere Sturmgeschützabteilungen und durch deutsche, rumänische und kroatische Fliegerverbände, traten die Truppen unserer rumänischen Verbände zu einem umfassenden Angriff an, durchzogen zunächst die Mitte der feindlichen Verteidigung und stießen schließlich bis zum Meere durch. In den nachfolgenden harten Kämpfen, in denen die Sowjets erbitterten Widerstand leisteten, rückten die Rumänen zunächst den südlichen Teil des Landekopfes auf und richteten dann vernichtende Schläge gegen den nördlich verbliebenen Teil. Einer starken Restgruppe des Feindes gelang es, in der Nacht zum 7. Dezember nach Norden auszubrechen, um sich nach Möglichkeit zu dem nordöstlich von Kertsch befindlichen Landekopf durchzuschlagen. Am Abend der Stadt Kertsch konnte diese Gruppe von deutschen Truppen aufgefangen werden, wo sie ihrer Vernichtung entgegengeht. Zu gleicher Zeit aus dem nordöstlichen Landekopf unternommenen Vorstöße, durch die der Feind die Verbindung mit der ausgebrochenen Kampfgruppe herzustellen beabsichtigte, wurden am Strand der Stadt von unseren Grenadiern blutig abgeschlagen. Die Verluste der Bolschewisten waren allenthalben überaus hoch. Neben zahlreichen Toten verloren sie fast 2000 Mann an Gefangenen, von denen allein die rumänischen Ver-

bände 1740 einbrachten, darunter viele Offiziere und eine Anzahl Frauen.

Während der Kämpfe an Land fanden fast Nacht für Nacht deutsche Kriegsschiffseinheiten, vor allem leichte Marineartillerieprähme, vor Ertigen und beschossen nachhaltig die Landstellungen, auch Materiallager des Feindes. Unseren Seestreitkräften gelang es schließlich, den Nachschub über See ganz zu unterbinden. Als die Sowjets erkannten, daß ihre Stellung nicht mehr zu halten war, versuchten sie in der Nacht zum 7. Dezember mit zahlreichen kleinen Fahrzeugen ihre Truppen über See nach Osten in Sicherheit zu bringen. Auch dieser letzte Versuch scheiterte an der Wachsamkeit unserer Seestreitkräfte, die den Feind in der Straße von Kertsch hielten und rieben mit Truppen beladene Landungsboote versenkten. Zahlreiche im Wasser treibende Bolschewisten konnten aufgefischt und als Gefangene eingebracht werden. Keinem der fliehenden Boote gelang es, sich auf die Taman-Halbinsel durchzuschlagen.

Während der Seeschlacht des Landekopfes Ertigen haben unsere leichten Seestreitkräfte insgesamt acht Motoranonenboote, zwei Schnellboote, 16 Landungsboote, zwei Schlepper, zwei Leichter und sieben weitere kleine Fahrzeuge, die meist mit Truppen oder Kriegsmaterial beladen waren, versenkt; elf Kanonenboote, zwei Schnellboote und sechs Landungsboote wurden beschädigt oder in Brand geschossen.

Die deutsche Luftwaffe griff zusammen mit rumänischen und kroatischen Fliegerverbänden wirksam in die Erdkämpfe der rumänischen Truppen ein. Kampf-, Sturzflug- und Schlachtflieger belegten die Verteidigungsanlagen, Feldstellungen und die Artillerie des Feindes mit Bomben und nahmen die bolschewistischen Infanterieeinheiten unter Bordwaffenbeschuss. Die Widerstandskraft der Sowjets wurde durch die laufenden schweren Angriffe stark zermürbt. Der Ueberseehverkehr über die Straße von Kertsch und die Flugstützpunkte des Feindes auf der Taman-Halbinsel waren das Ziel weiterer Angriffe der verbündeten Fliegerkräfte. Auch die sowjetischen Stellungen im nordöstlichen Landekopf, vor allem die dortigen Batterien, wurden mehrfach erfolgreich angegriffen.

Sieben Schiffe mit 48000 BRZ. von U-Booten versenkt

DNB Mos dem Führerhauptquartier, 8. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der 2.11 m haben Verbände der 6. rumänischen Kavalleriedivision unter Führung des bereits mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Generalleutnants Theodorini, durch deutsche Artillerie und Sturmgeschütze sowie deutsche, rumänische und kroatische Fliegerkräfte unterstützt, den feindlichen Landekopf südlich Kertsch zerstört. In dreitägigen schweren Kämpfen wurden die sowjetischen Landungsverbände aufgerieben und rund 2000 Gefangene eingebracht.

Leichte deutsche Seestreitkräfte haben zu diesem Erfolg beigetragen. Sie verleiteten unter schwersten Einsatzbedingungen eine regelmäßige Versorgung der sowjetischen Landungstruppen. Alle Versuche der Bolschewisten, den angreifenden Landekopf in der Nacht zum 7. Dezember zu räumen, wurden verhindert, sieben feindliche Fahrzeuge dabei versenkt. Dabei haben unsere in der Kertschstraße eingesetzten Seestreitkräfte während der 35tägigen Seeschlacht acht Motoranonenboote, zwei Schnellboote, zwei Schlepper, zwei Leichter sowie 23 Landungsfahrzeuge vernichtet und zahlreiche weitere beschädigt. Feindliche Entlastungsangriffe, die die Sowjets gestern aus dem Brückenkopf nordöstlich Kertsch führten, scheiterten.

Im großen Dnjeprbogen ließ die feindliche Angriffstätigkeit wesentlich nach. Dagegen unternahm die Sowjets östlich Kremensischug mit zusammengeführten Kräften fortgesetzte schwere Angriffe, um ihre Einbruchsstelle zu erweitern. Heftige Kämpfe sind noch im Gange. Ein eigener Gegenangriff gewann trotz zähen feindlichen Widerstandes vorübergehend verloren gegangenes Gelände wieder zurück.

Im Raum nordöstlich Schitomir und südlich Korosten macht der eigene Gegenangriff gegen zähen Widerstand der Sowjets gute Fortschritte. Zahlreiche Detachments wurden im

Warm genommen und jenseitige Kräfte zerstreut.

An der übrigen Ostfront fanden lebhaftere örtliche Kämpfe zwischen Pripiet und Berefsina, westlich Kertsch und westlich Kowel statt.

Vom 4. bis 7. Dezember wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie über der Ostfront 115 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Mehrere deutsche Flugzeuge wurden vernichtet.

Im Westabschnitt der Süditalienischen Front stand die Kampftätigkeit gestern wieder ab. Nur an zwei Einsatzorten fanden, die in den Kämpfen des Vortages entstanden waren, darunter die Kämpfe noch an.

Am linken Flügel der Front setzte der Feind starke Kräfte zum Angriff gegen unsere Stellungen an den Höhen des Maelles Gebirges an. Sie wurden in schweren Kämpfen blutig abgewiesen.

Unter Beobachtung versenkten aus Geleitzügen und bei Einzeljagd im Atlantik und Mittelmeer sieben Schiffe mit 48000 BRZ.

Sowjets verloren vom 4. bis 6. Dezember 95 Flugzeuge

DNB Berlin, 8. Dez. An der Ostfront verloren die Sowjets vom 4. bis 6. Dezember 95 Flugzeuge, davon 62 in Luftkämpfen und 33 durch Flakbatterien der Luftwaffe. Die meisten Flugzeugabstürze erfolgten im Südabschnitt der Bolschewistischen Angriffsunternehmungen gegen deutsche Stellungen. Ein großer Teil der abgeschossenen Maschinen bestand aus gepanzerten Schlachtflugzeugen, die brennend vor und in den deutschen Linien abfielen oder nach Volltreffern schon in der Luft explodierten. Beachtlich ist der hohe Anteil der Flakartillerie der deutschen Luftwaffe an den Abschussfolgen. Daneben war die Flakwaffe auch im Erdkampf wieder stark eingesetzt und bekämpfte in direktem Beschuss bolschewistische Infanteriekolonnen, Salvengeleitzüge und Poststellungen.

einen Satz in das Kommuniqué eintragen ließ, in dem davon die Rede ist, daß ein künftiger Friede „von der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung der Welt gebilligt“ werden soll. Hier zeigt sich noch einmal der alte Widerspruch der sowjetischen Ausdrucksweise, die überall unter Hinweis auf die angebliche „Bestimmung“ der breiteren Bevölkerungsschichten verläuft. Die Sowjets denken also nicht daran, sich irgendwie einem demokratischen Abstimmungsprozeß zu unterwerfen. Sie betreiben ihren eigenen Terror weiter, und sie sind entschlossen, wenn ihnen jemals ein Vormarsch in Europa möglich sein sollte, diesen mit rabulischen Ausrottungsmethoden zu begleiten und mit britischen oder amerikanischen „Interessensphären“ oder „Pufferstaaten“ gründlich aufzuräumen.

Es bleibt also ein klägliches Gesammel, wenn die 44-Zeilige Erklärung mit den Worten schließt: „Wir sehen mit Vertrauen, jenem Tag entgegen, an dem alle Völker der Welt in Uebereinstimmung mit ihren eigenen verschiedenen Wünschen ein freies

Leben führen können. Wir verlassen diesen Ort als Freunde, zur Tat, im Geiste und in unserem Vorhaben geeint.“ In Wahrheit hat sich in Teheran nur das Vorhaben Stalins durchgesetzt, die platonischen Betrüger weiter für die sowjetischen Eroberungsziele auszunutzen. Dies drückt sich auch in der Tatsache aus, daß ausgerechnet eine vorderasiatische Stadt als Schauplatz der endgültigen Auslieferung Europas an die Bolschewisten gewählt wurde. Zu der militärischen Seite des Teheraner Blindgängers aber ist zu sagen, daß man gegen Deutschland und seine Verbündeten nun schon seit Jahren mit den gleichen Phrasen einer Generallösung aus allen Himmelsrichtungen agitiert, ohne daß bisher der ersehnte Erfolg erzielt wurde. Wir sind deshalb auch vor den angeforderten großen Entscheidungen nicht bange. Wenn Teheran endlich die Bewirkung der sogenannten zweiten Front nach sich ziehen sollte, so sind wir bereit, die Feinde zu schlagen, wo sie sich immer zum Aufbegehren stellen.

Japans Kampf bis zum Sieg

Tojo an die Völker Ostasiens

DRS Tokio, 8. Dez. (Dad.) Den Höhepunkt der mehrwöchigen Feiern in Japan anlässlich des zweiten Jahrestages des Ausbruchs des großasiatischen Krieges bildete, wie Domei meldet, eine Rundfunkansprache des Ministerpräsidenten Tojo an die Völker Ostasiens.

Tojo führte u. a. aus: Zwei Jahre sind seit dem Erlaß des Tenno, durch den die Kriegserklärung erfolgte, vergangen. Am 1. Dezember vor zwei Jahren schwuren wir 100 Millionen Japaner, unseren Souverän zu schützen. Seit Beginn des Krieges haben die japanischen Streitkräfte strategisch geschickte und tapfere Kämpfe geliefert und besonders in letzter Zeit eine ununterbrochene Reihe von Siegen errungen. Ich danke bei dieser Gelegenheit allen, die auf dem Schlachtfeld ihr Leben geopfert haben, und spreche ihnen unsere Hochachtung aus.

Der Aufbau Großasiens ist nur durch eine erfolgreiche Durchführung des Krieges möglich. Ob eine Milliarde Menschen in diesem Gebiete in Frieden und Sicherheit leben und gemeinsam sich des Wohlstandes erfreuen können oder ob sie wieder unter die nordamerikanische und britische Mißwirtschaft fallen und die Leiden unterdrückter Völker erdulden müssen, hängt allein von diesem großen Krieg ab.

Heute vor zwei Jahren hatte Japan keine andere Wahl, als entschlossen zu den Waffen zu greifen, um seine Existenz zu verteidigen, die durch die gefährliche Lage bedroht war, die sich gleichzeitig infolge des wirtschaftlichen und militärischen Drucks der Vereinigten Staaten und Großbritanniens ergab. Zusammen mit unseren Streitkräften begann die Gerechtigkeit ihren Vormarsch, um die aggressiven Einflüsse der Vereinigten Staaten und Großbritanniens mit Hilfe der Völker Ostasiens aus dem ganzen Gebiet Ostasiens herauszujoagen und das Volk Großasiens zu erwecken und zu befreien. Unsere Truppen ergossen sich wie eine Lawine in die Länge und Breite Großasiens, und jetzt marschieren die Völker Ostasiens entschlossen auf das gemeinsame Ziel der Errichtung Großasiens auf den Grundlagen der Gerechtigkeit.

Der feste gemeinschaftliche Entschluß von einer Milliarde Menschen Großasiens wurde durch die Konferenz der großasiatischen Nationen, die kürzlich stattgefunden hat, bestätigt. Im

Vergleich zu der Lage vor dem Kriege haben sich die Aussichten Großasiens völlig verändert, und unsere Zukunft erscheint uns voller glänzender Hoffnungen. Auch die mit uns verbündeten Nationen in Europa werden immer stärker in ihrem Entschluß und Willen, zu kämpfen und ihren heldenhaften Kampf fortzusetzen, bis alle Schwierigkeiten überwunden sind. Unsere Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten wird täglich fester und die mit uns verbündeten Nationen in Ost und West teilen gemeinsam den kühnen Willen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten vernichtende Schläge aus, bis erreicht ist unser Ziel: Die Errichtung einer neuen Weltordnung.

Erfolge der japanischen Marine in zwei Jahren Krieg

DRS Tokio, 8. Dez. (Dad.) In den zwei Jahren des großasiatischen Krieges ist es — wie das kaiserlich japanische Hauptquartier meldet — der japanischen Marine gelungen, folgende Erfolgsschlüsse zu erzielen: 1863 feindliche Schiffe wurden vernichtet, 6874 Flugzeuge wurden abgeschossen.

An feindlichen Kriegsschiffen wurden vernichtet: 15 Schlachtschiffe, 27 Flugzeugträger, 92 Kreuzer, 79 Zerstörer, 147 U-Boote, 6 weitere Schiffe unbestimmbarer Typs, 78 Kriegsschiffe anderer Art, insgesamt 447 Kriegsschiffe. In Brand gesetzt wurden: 15 feindliche Schlachtschiffe, 12 Flugzeugträger, 56 Kreuzer, 47 Zerstörer, 62 U-Boote, 5 Kriegsschiffe unbestimmten Typs, 44 weitere Kriegsschiffe, zusammen 241 Kriegsschiffe.

An weiteren Schiffen wurden 677 in Brand gesetzt oder versenkt, 503 weitere Schiffe wurden beschädigt, 1868 sind demnach versenkt oder beschädigt worden.

Die japanischen Verluste betragen: 54 Kriegsschiffe versenkt, 32 Kriegsschiffe beschädigt, 96 weitere Schiffe gesunken, 1253 Flugzeuge verloren.

von Ribbentrop besuchte Botschafter Ostima

DRS Berlin, 8. Dez. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop besuchte am Mittwoch den kaiserlich japanischen Botschafter Ostima aus Anlaß eines Empfanges, den der Botschafter zur Feier des zweiten Jahrestages des Eintritts Japans in den Krieg veranstaltete.

Die Kämpfe an der südbaltischen Front

DRS Berlin, 7. Dez. An der südbaltischen Front lag der Schwerpunkt der Kämpfe am Sonntag und Montag im West-Balkan. Hier kam es in dem Berggelände zu wechselnden Kämpfen zwischen den deutschen Stellungsvorwänden und den immer wieder angreifenden nordamerikanischen Truppen. Der Feind bereitete seine Angriffe durch vielschichtiges Trommelgeschrei leichter und schwerer Artillerie vor und führte starke Fliegerangriffe gegen die eigene vordere Linie gegen Artilleriestellungen und Verbindungstrassen. Die nach dieser gründlichen Vorbereitung angreifenden nordamerikanischen Verbände stießen an jäh verteidigte deutsche Widerstandswälle und wurden unter schweren Verlusten zu Boden gezwungen. In dem letzten und bedeutungsvollen Gelände war das Feuer der leichten und schweren Maschinengewehre besonders wirkungsvoll.

An einigen Stellen gelang es dem Feind unter Ausnutzung des zeitweilig unruhigen Wetters bzw. im Schutze der Dunkelheit, sich mit vielfacher Uebermacht einzelner vorzuringender Stellungsschwachen zu bemächtigen. Infolge der sofort einsetzenden Gegenangriffe demographischer Stützpunktbesatzungen sowie der Gegenangriffe örtlicher Reserven kam es zu hin- und hergehenden Kämpfen, in deren Verlauf einzelne Höhenrücken wiederholt den Befehl wechselten. Die Kämpfe in dem unwirtlichen Höhenlande bei ständiger Beschlag, Regen und kaltem Wind, stellten an die Truppe größte Anforderungen. Sie bewiesen aber ständig ihre moralische und kämpferische Ueberlegenheit gegenüber den auf schwachen Wällen mit vielfacher Ueberlegenheit angreifenden Nordamerikanern. Im Mittelabschnitt der südbaltischen Front kam es dagegen nirgends zu nennenswerten Kampfhandlungen.

Auch im Ost-Balkan herrscht nach den schweren Kämpfen seit einigen Tagen nur lebhaft örtliche Kampfaktivität. Gestern verlor der Feind an mehreren Stellen, darunter in Rillen-

nähe, an vorgehobenen eigenen Wehrvorposten zu überrollen oder im Angriff zurückzuwerfen. Diese Absichten wurden jedoch von unseren Vorposten rechtzeitig erkannt. Nördlich des Küstenortes Bis geriet der Feind in so wirkungsvolles Feuer, daß er sich sofort wieder zurückzog. An anderen Stellen wichen unsere Wehrvorposten vor, führten, zum Angriff ansetzenden "ritischen Kampfgruppen unbemerkt in neue Aufnahmestellungen aus. Von hier aus bekämpften sie den Feind, der nach Feuer- und Artillerievorbereitung auf die alten Stellungen ins Feuer fiel, wirksam mit leichten und schweren Infanteriewaffen.

Roosevelts Traum von der Weltpräsidentenschaft

Ein USA-Abgeordneter läßt die Frage aus dem Saal

DRS Wien, 8. Dez. Mit einer Offenheit, wie wir ihr bisher noch nicht begegnet sind, bedachte der Vertreter von Illinois im Abgeordnetenhaus, F. Sumner, die wahren Kriegsabsichten Roosevelts und seine hochgespannten Wunschträume u. a. Die Rede Sumners, die in der irisch-amerikanischen Wochenzeitschrift "Leader" veröffentlicht wurde, beginnt mit der Feststellung, daß Roosevelt beinahe ein "Weltpräsident" werden möchte, der die Welt um sich herum in eine große amerikanische Welt vereinigen wolle. Er werde diesen Plan Schritt für Schritt zu erreichen versuchen. Den Zweiflern, die etwa nicht glauben, daß Roosevelt dieses Vorhaben verwirklichen werde, sagte Sumner: "Wenn Sie glauben, der Präsident wage es nicht, soles zu tun, dann vergessen Sie, wie wichtig er ist. Fremde Schatzkammer wissen, daß das Schmelzen seiner Ambitionen der Schlüssel zum USA-Sieg ist, und daß wo sie das Geld erhalten, das sie zu ihrem Krieg gegen Deutschland brauchen, Sie hören daher nicht auf, Roosevelt zu erzählen, es gäbe keinen Krieg, besäße man eine Weltregierung, und reden ihm ein, daß er, Roosevelt, der einzig geeignete Chef einer solchen Regierung wäre. Ich laue voraus", so fährt

Sumner fort, "die Historiker schreiben eines Tages über Roosevelt wie über den Habsburger Kaiser Karl V., von dem sie sagten, es habe ihn nicht interessiert, sein eigenes Land erfolgreich zu regieren, weil er es in seinem Ergeiz lieber wahrgehabt hätte, daß man ihn den Beherrscher der Welt nannte."

Sumner versicherte, daß die "Abolaten der Weltunion" die gleichen seien, die daran arbeiteten, daß die USA in den Krieg einträte. Er warnt die Amerikaner, sich vor den Friedensplänen und Argumenten dieser Leute in Acht zu nehmen; denn man dürfe daran zweifeln, sagt er, daß sie einen wirklichen dauerhaften Frieden wünschten. Sie sähen es lieber, wenn die USA in einen Krieg, gleichgültig in welcher Ecke der Welt er entbrenne, verwickelt würden.

Zum Schluß berichtet der USA-Abgeordnete den Engländern noch einen scharfen Seitenhieb, indem er ihnen ungeschminkt zu verstehen gibt, daß England von jetzt ab viele Kriege auf der Welt auszulösen haben werde und nicht nur den Krieg gegen Deutschland oder Japan. Sumner krönt seinen Angriff gegen die Engländer mit der Feststellung, daß England von einem Ende der Welt bis zum anderen geholt werde, "von den Mafelmannen, den Iren, den Franzosen, den Ägyptern, den Arabern, den Burmesen und den Chinesen".

Die Welt ist Sumner dankbar für diese Offenheit, und in England weiß man nun, was man von der Freundschaft der Vereinigten Staaten zu halten hat.

Schwere Verluste montenegrinischer Volksgewaltigen

Erfolgreiche Säuberungskämpfe deutscher Gebirgstuppen

DRS Berlin, 7. Dez. Im Verlauf der erfolgreichen Säuberungsunternehmen gegen die kommunistischen Banden auf dem Balkan nahmen deutsche Gebirgs- und Sonderruppen am 5. Dezember Kova-Baros, Prijepolje, Brodarevo und Plovoja und fügten den Banditen wiederum schwere Verluste zu.

Prijepolje, ein für die Banden wichtiger Stützpunkt und Versorgungsstützpunkt in Montenegro, wurde vom Feind aus Feststellungen und Steinwürfen erdichtet verteidigt. Als die Banden in schneidigem Angriff von unseren Truppen getroffen waren und sich auf Prijepolje zurückzogen, kam es dort zu erbitterten Straßenkämpfen. Der vermeintlich feindliche Widerstand wurde schließlich vom Feuer unserer Artillerie zum Teil in drohendem Beschuß gebrochen. Unsere Grenadiere und Gebirgsjäger trieben dann auf Plovoja ausweichenden Banditen nach, trieben sie in hartem Kampf vor sich her und zwangen sie zu überhätiger Flucht. Die Banditen ließen mehrere hundert Tote und Verwundete sowie Waffen- und Kriegsgüter zurück. Damit war auch Plovoja in deutsche Hand. Nebenbei der Einnahme von Kova-Baros, Prijepolje und Brodarevo verloren die Kommunisten über 400 Tote sowie über 800 Gefangene, vier Panzer, 16 Maschinengewehre, einen schweren Granatwerfer sowie umfangreiches Kriegsgüter. Außerdem fiel hierbei ein umfangreiches Verpflegungslager in deutsche Hand.

In den letzten Tagen griffen kommunistische Banden mit sogenannten "proletarischen Elitetruppen" die bosnische Stadt Travnik an und versuchten diese in ihre Hand zu bekommen. In wiederholten Tages- und Nachtkämpfen wehrten deutsche Grenadiere und Jäger die Angriffe der Banditen ab und brachten ihnen schwere Verluste bei. Den Resten der vollkommen erschlagenen Bandengruppen blieb nur noch die Flucht in die unzugänglichen mittelbosnischen Alpen mit über 2000 Meter hohen schneebedeckten Bergmassiven. Die Kommunisten mußten bei diesen Kämpfen zahlreiche Verwundete und Gefangene zurücklassen. Wie diese beschaffen, hatte die kommunistische Bandenführung dem Angriff auf die alte bosnische Stadt Travnik Bedeutung beigemessen und sieht nunmehr die Durchbruchversuche auf Sarajewo, wo die Banden zu überwintern hofften, als gefährdet an. An dem neuen Erfolg gegen das Bandenwehrlager hatte ein deutsches Grenadierregiment maßgeblichen Anteil, das sich schon bei der Erfüllung von Split und anderen wirksamen Schlägen gegen die Banditen auf dem Balkan besonders ausgezeichnet hatte.

Der USA-Senat billigte, wie Reuters meldet, einstimmig eine Entschädigung, wonach die Frist, innerhalb derer Kenteradmiral Kimmel und Generalleutnant Short wegen Pearl Harbour vor dem Kriegsgericht gestellt werden können, um sechs Monate verlängert wird. Senator Clark hatte vorher festgestellt, daß sich Stimson und Knox einer "schandbaren Pflichtverletzung" schuldig gemacht hätten, indem sie die Untersuchung dieser Angelegenheit hinausgeschoben.

Das späte Geständnis.

Denker von Carl Zaja.

Ein beruflicher Auftrag hatte mich in das südbannoberische Städtchen geführt, wo mein guter, alter Lehrer, der fast achtzigjährige Friedrich Zepelmann, in beschaulicher Zurückgezogenheit seinen Lebensabend verbrachte. Er war der letzte und beliebteste Erzieher des damaligen Lehrerselegiums.

Dem Wohnhof gegenüber lag ein Bardiergeschäft, wo ich mich, so gut es ging, verschönern ließ. Schon nach fünf Minuten hatte ich von Meister Fjavor in Erfahrung gebracht, daß der alte Herr Zepelmann ebenfalls sein Kunde sei und mit seiner kaum weniger alten Haushälterin bei dem Küster des Ortes wohne und sich sonntags in der Weinstube „Zur Traube“ zum Essen sein Schöppchen Rotwein gönne.

Während ich durch die Kantonienallee dem Heimatmuseum zuschleuderte, wo ich mit dem Vorstand eine für meine Zukunft wichtige Unterredung führen sollte, kam mir ein alter Herr mit schneeweißem Haar, breitrandigem Filzhut und Spazierstock entgegen. Er war es, mein lieber, alter Lehrer, Friedrich Zepelmann. — Bipartig tauchte die Erinnerung an eine Schullehrer in mir auf. . .

Jugend hat keine Jugend; die Wahrheit dieses Wortes bewiesen wir damals etwa zehnjährigen Jungen sogar bei unserem gummigen Klassenlehrer Zepelmann. — Um sein trodenes Büßeln zu befeuchten, pflegte er häufig an einem Glase Wasser zu nippen, dem er einen Schuß Himbeersaft zusetzte. Eines schönen Morgens hatte er, zu Beginn des Unterrichts, seine noch halb mit dem roten Saft gefüllte Taschenschale aus dem Gehrock hervorgezogen, als der Gedell eintrat. Unser Lehrer stellte die Flasche auf den Rehbettisch und verließ das Klassenzimmer. Da sprang Heinz Ahlers auf und schrie: „Wer hat Rat? — Wer trinkt den Himbeersaft aus?“

Niemand meldete sich. „Ihr seid Feiglinge“, brüllte er, „elende Feiglinge! Dann werde ich euch mal zeigen, was ein Keel ist!“

Dieser Appell an meine Männlichkeit warf alle meine Bedenken über den Haufen. Ehe mein sich's verlor, war ich mit einem Satz aus der Bank, ließ zum Rehbett und schüttete — Aud. Aud. Aud. — den süßen Inhalt über die Junge.

Raum sah ich wieder auf meinem Platz, als Herr Zepelmann wieder eintrat.

„Nun wir mit Selters's Habeln beginnen“, sagte er fast freundlich, „möchte ich nicht vergessen, dem Schüler, der meinen Himbeersaft austrunk, ein Wohl bekomm's!“ zu wünschen.“

Dunkles Rot sah ich ins Gesicht. Ich wollte mich als Frebler bekennen, aber mein Arm schien mir wie mit Blei ausgegossen. Dann verschob ich meine Beichte bis nach Schluß des Unterrichts. Aber als Herr Zepelmann das Klassenzimmer zugeklappert hatte, verließ er eilends das Schulzimmer. Auch am nächsten Tage fand ich keine passende Gelegenheit, mein beklommenes Gewissen zu erleichtern. So verstrichen Wochen, Monate und Jahre.

Nun empfand ich es beinahe wie eine Fügung, daß ich endlich Farbe bekennen und den alten Schuldstein von meiner Seele wälzen konnte. Dem Greis beide Hände entgegenstreckend, rief ich: „Herr Zepelmann! Kennen Sie mich noch? . . . Ich bin Ihr alter Schüler!“

„Mein lieber Freund!“ sagte Zepelmann erstent. „Sofort habe ich Sie wiedererkannt! Wie ich mich freue, einen meiner lieben Jungen wiederzusehen!“

War es das grelle Sonnenlicht, das eine Träne in den Augenwinkel des lieben, alten Herrn zauberte. . . ? Auch ich mußte ein Gefühl der Rührung hinunterwürgen, als ich ihm von dem Zweck meines kurzen Aufenthaltes erzählte. Doch wiederum konnte ich es nicht über mich gewinnen, ihm mein Herz auszusprechen, denn im Augenblick hatte ich das Empfinden, als ob mein Geständnis einen Mißklang in die Harmonie der Wiedersehensfreude gebracht haben würde.

Wir verabchiedeten uns auf das herzlichste. Als ich das Museum wieder verlassen hatte, schoß mir ein Gedanke durch den Kopf. — Was ich bisher nicht mündlich fertigbrachte, wurde ich um so leichter schriftlich erledigen können! Schnurstracks eilte ich zur „Traube“ und erstand die beste Flasche Rosspap. Von dort begab ich mich zur Blumenhandlung, wo ich folgenden Brief aufsetzte:

„Mein lieber Herr Zepelmann! — Diese Flasche und diese Blumen, die meine Nachfolger sein sollen, mögen Ihnen eine — wenn auch verzögerte — Wissetat gestehen, mit der ich dernalteinst mein Kindergevißnis belastet habe. Denn kein anderer als ich, der Undankbare, war es, der Ihnen in der

Zeit die halbe Flasche Himbeersaft austrank und dem Ihr freundliches Wohl bekomm's“ galt! Möge die beifolgende ganze Flasche, mit etwas stärkerem roten Saft gefüllt, die vollwertige Ruhe meines Frevels sein! — In der freundigen Hoffnung baldigen Wiedersehens bin ich mit herzlichsten Grüßen Ihr alter Schüler.“

Kurz darauf erhielt ich folgendes Antwortschreiben: „Mein lieber Freund! — Mit Ihrer blumigen Doppelsendung, für die ich Ihnen meinen besten Dank sage, haben Sie mir eine feindliche Ueberraschung bereitet. — Mehr erstaunt als überrascht war ich jedoch über den Inhalt Ihres Bescheidschreibens, in dem Sie mir die Gründe für Ihr schändliches Verhalten darzulegen versuchen. Trotz eifriger Nachdenkens kann ich mich nicht entsinnen, je von einem Schüler während der Unterrichtsstunden meines Himbeersaftes verdrückt worden zu sein. In der Annahme, daß Sie Ihre verzögerte Wissetat nur geträumt haben, verzeihe ich Ihnen nachträglich Ihr ordnungswidriges Niederreden, das nunmehr durch Ihre langjährige, aufrichtige Reue mehr als abgegolten ist! — In der Hoffnung auf gelindes Wiedersehen begrüße ich Sie als Ihr alter Freund und Lehrer Friedrich Zepelmann.“

Zwangserziehung deutscher Arbeiter

DRS Stockholm, 8. Dez. Der bekannte USA-Journalist Raymond Clapper nimmt noch einmal die bolschewistische Forderung nach Zwangserziehung deutscher Arbeiter nach dem Kriege auf, die der sowjetische Wirtschaftler Professor Baragan im Aufrage-Stallus erhob, und erklärt, es sei durchaus in der Ordnung, Deutschland für seine Taten durch Wiederaufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten bezahlen zu lassen. Es müsse ein Exempel statuier werden“, sagte Clapper, und er hebt besonders hervor, daß es keine „privilegierte Gruppe in Deutschland“ geben dürfe. Vor allen Dingen hat Clapper es auf die deutschen Arbeiter abgesehen, die er für die Zwangsarbeit in sowjetischen Bergwerken als besonders geeignet ansieht, denn er legt Wert darauf zu betonen, daß die Arbeiter in erster Linie herangezogen werden müßten.

Die Meinung Clappers, die immerhin Gewicht hat, da er ein viel gelestes Zeitungsmitglied in USA ist, beweist von neuem die Gemeinsamkeiten des Dollarimperialismus und des Bolschewismus. Unsere Antwort werden die deutschen Wästen erteilen.



Wiking hält bei Tscherkassy

Die Division der germanischen Freiwilligen im dritten Winter

Von H-Kriegsbericht Dr. Richard Stürmer

Der DNB-Bericht vom 6. Dezember meldete, daß sich in tagelangen hin- und hergehenden Kämpfen im Raume von Tscherkassy neben der 72. I. D. und der 10. Hal-Div. Teile der H-Panzer-Division Wiking durch vorbildliche kämpferische Haltung besonders ausgezeichnet haben. Damit ist die H-Panzerdivision Wiking in diesem Jahre zum dritten Male im Wehrmachtbericht genannt worden.

Am 8. Dez. H-P. Seit dem ersten Tage des großen Ringens steht die H-Panzerdivision Wiking im Osten. Sie kämpfte vor Bemberg und Dnjepropetrowsk, vor Schacht und Kostom, war ein Teil der fähigsten Keilschärpe die zum Kaukasus rief, lag vor den Toren Odessa, kämpfte am Terel, war Nachhut als die erste Frontverlängerung vorgekommen wurde, stand in der Steppe bei Salsk und Tage später schon mitten im neuen Angriff, der die sowjetische Stoßarmee zwischen Dnjeps und Denez vernichtete.

Sie werden deshalb so rüchstandslos eingesetzt, weil nicht nur deutsche in ihren Reihen ständen und Verluste daher weniger schwer ins Gewicht fielen — gefeiert da — Is ein Londoner Sprecher. Die germanischen Freiwilligen, die Kameraden aus dem arverwandten Norden und Westen des Reichs, die dem Ruf der Zeit gefolgt waren, konnten darauf nur eine Antwort geben: Sie konnten nur noch entschlossener werden, die Ehre der Division zu wahren, ihren Kampf zu mehren und damit wieder und wieder beweisen, daß es nicht nur auf das „Einschießen“ ankommt, sondern letzten Endes auf ihren Kampf: ihre Bereitschaft zu Leib und Opfer im Dienste der gemeinsamen Sache.

So war denn die germanische Panzerdivision in den Monaten der Sommerkämpfe auf dem gequälten Boden zwischen Isjum und Kremenshug immer wieder die Mauer, an der sich sowjetische Panzertruppen und Sturmbrigaden zu Tode rannten. Ihr tatsächliches Zeichnen, ihr Name wurde zu einem Begriff für Freund und Feind, ihre Regimenter schrieben blutige Kriegsgeschichte.

Zu den alten, erprobten Kämpfern aus den Gauen des Reichs und den germanischen Ländern rief junger, kraftvoller der Erfolg aus den vorkrieglichen Infanterie des Südoberens — eine glänzende Jugend, die seit jeher Kampf genossen war. So schloßen sich immer wieder die Reihen der Kampf im den Leib der Division schlug, und der alte Wikingergelb farb nicht.

Eine lange Reihe Ritterkreuz, die Verleihung des Eichenlaubes an H-Gruppenführer Steiner, der Schöpfer und ersten Kommandeur der Division, an H-Gruppenführer Gille, der sie seit einem Jahr führt, und an H-Hauptsturmführer Dorr, sind höchste Anerkennung für die Taten der Division und ihrer Führer — für jene Taten, die alle vollbracht wurden treu dem Vermächtnis ihrer Gefallenen, in deren Blume Schar das Schicksal an jenem Oktobertag auch den unvergesslichen H-Obersturmbannführer August Diekmann einverleibte, Träger des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Bei den Kämpfen im Raume südwestlich Charkow wird Wiking zum zweiten Mal im Wehrmachtbericht genannt, und das Bataillon „Warwa“, die Kampfgemeinschaft der estnischen Freiwilligen, heftet neuen Ruhm an seine Fahnen. Bei Kremenshug gehört die Division zur Nachhut, die den Übergang ordner Teile der Armee deckt. Seither steht sie im Raum von Tscherkassy in ununterbrochenem Einsatz.

Hier ist es, wo die Sowjets nach der Niederlage von Schitomir mit massierten Kräften einen neuen Schwerpunkt setzen haben. Im Zusammenstoßen mit den bei Kremenshug und Kriwoj Rog anwesenden Verbänden verließen sich Sowjettruppen und mehrere Schützenbataillone nach wochenlangem Vorberühren seit mehreren Tagen den Durchbruch und die Einschließung harter deutscher Kampfgruppen. Weitausgedehnte Wälder, grundtiefen Straßen und die ersten Schneeküme geben den Rahmen zu Kämpfen, die — von beiden Seiten mit Kanonendonner geführt, dem Geener keine Erfolge oedracht, ihn aber Ströme von Blut und Berge von Material oedocht haben. Die ganze Front hatte sich hier für einige Tage in Stille und Stille angesetzt, eine neue und Feindverbände waren ineinander oedochsen und verkräft und die Führung hatte schwerste taktische Probleme zu lösen. Von den Grenadiere und Panzermännern aber wurde sicheres an all dem gefordert, was die Front im Osten handhatten Wirt.

Kun ist der erste wichtige Stoß aufzunehmen: ein sänere 3-11

einer Massierten Infanterie-Regiment des Westes wurde entsetzt, durchoedochte Reinforcement vernichtet. Die H-Panzertruppen am Dnjeps trafen die Chancen des Totalverlustes der letzten Wochen, die der neue Stoß nur langsam verdrängt.

Die Panzerstellungen aber in der die germanische Stoßarmee Europas oedocht in entsetzten, auch die Härte eines dritten Winteres oedocht zu bestehen.

Kriegsarbeitsstagung der Presse beendet

DNB Weimar, 8. Dez. Die Kriegstagung der deutschen Presse, die in Weimar stattfand, hat ihren Abschluß gefunden. In einer Sondertagung der Hauptredakteure wurden aktuelle Fragen der Tagespolitik und der journalistischen Zeitungsgestaltung behandelt. Dann sprach am letzten Tag der Gauleiter des Gauess Südhannover-Braunschweig, Hartmann Lauterbacher. Er zielte auf die praktischen Probleme des Widerstandes der Heimat gegen den feindlichen Bombenterror abgestellten Ausführungen ein eindrucksvolles Bild von den Leistungen, die die Partei heute an der Heimatfront vollbringt. Seine Mitteilungen gaben einen Ueberblick über die Präzision, mit der wir heute dem organisierten Bombenterror begegnen und seine Auswirkungen entgegen. Gauleiter Lauterbacher unterstrich dabei auch die Bedeutung, die der Presse als dem im Bombenterror einzig wirksamen Volksführungsmittel zukommt, und befahte sich eingehend mit den psychologischen Wirkungen, die die Luftangriffe in den schwer getroffenen Gebieten auf die Haltung der Bevölkerung ausüben. Er befahte aus seiner Erfahrung die Tatsache, daß die Einschließung der vom britisch-amerikanischen Bombenterror getroffenen Volksgenossen zu den ihnen gestellten neuen Lebensbedingungen von ungeborenen Arbeitswillen und gesteigertem Härte und Kampfeslust oedocht gekennzeichnet ist. Generallieutenant Warlimont gab einen eingehenden Ueberblick über die gesamte militärische Lage am Jahresende.

Neues vom Tage

Das erfolgreichste Geschwader der deutschen Luftwaffe

DNB Berlin, 7. Dez. In den schweren Kämpfen an der Ostfront erzielte, wie der DNB-Bericht meldete, das Jagdgeschwader 52 unter Führung von Eichenlaubträger Oberstleutnant Hrabak am Abend des 4. Dezember seinen 8000. Luftsiege. Das Geschwader ist damit das erfolgreichste der deutschen Luftwaffe. Es hat sich auf allen Kriegsschauplätzen hervorragend geschlagen. Der 8000. Abschluß fiel in diesem Jahre am Geburtstag des Führers durch den jetzigen Major Kall, dessen 250. Abschluß vor wenigen Tagen der Wehrmachtbericht meldete. Aus dem Geschwader, dessen Kommandeur, Oberstleutnant Hrabak, mit 118 Abschüssen selbst zu den erfolgreichsten deutschen Jagdfliegern gehört, sind bisher 31 Ritterkreuzträger hervorgegangen. Von den fünf deutschen Jagdfliegern, die bis heute die Zahl von 200 Luftsiegen überschreiten konnten, gehören oder gehörten drei dem Jagdgeschwader 52 an: Major Graf, Major Kall und Hauptmann Barthorn.

Wachtmeister schoß 12 Panzer in zwei Tagen ab

DNB Berlin, 8. Dez. Der aus Münster i. W. stammende Ritterkreuzträger Wachtmeister Fritz Peterien schoß bei den schweren Abwehrkämpfen im Mittelabschnitt der Ostfront an einem Tage mit einem 8,8-Zentimeter-Fliegergeschütz acht sowjetische Panzer ab, nachdem er am Vorlage bereits vier sowjetische Panzer vernichtet hatte. Dieser Abschlußerfolg trug wesentlich dazu bei, die Einschließung kleinerer deutscher Verbände durch die Bolschewisten zu verhindern. Wachtmeister Peterien hat bisher insgesamt 42 feindliche Panzer vernichtet.

Treffen Roosevelt und Churchills mit Indän

DNB Berlin, 8. Dez. Wie Reuters aus Kairo berichtet, hatten Roosevelt und Churchill auf ihrer Rückreise von Teheran eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten der indischen Republik, J. B. P. S. Nehru. Die Begegnung fand in Kairo statt, unter Anwesenheit des türkischen Außenministers, des britischen Außenministers und des Sowjetbotschafters in Kairo. In dem Reuters-Kommunique heißt es, daß man die

1943. Ausgehend von einer Schilderung der strategischen Absichten, mit denen unsere Feinde in dieses Jahr eintraten und die sie mit einem lange angelegten Aufgebote an Offensivkräften zu verwirklichen trachteten, entwarf Generallieutenant Warlimont ein überaus wirkungsvolles und überzeugendes Bild von der kämpferischen Haltung des deutschen Soldatentums, das an allen Fronten des europäischen Krieges dem Ansturm standgehalten und die Vernichtungsbefehle des Feindes zurückgewiesen hat. Bei nüchternen Abwägung der militärischen Gegebenheiten und unter Würdigung des Einflusses des östlichen Kriegsschauplatzes belohnte sich Generallieutenant Warlimont mit dem Gesamtbild des Krieges, wie es sich jetzt darstellt, und kennzeichnet die neuesten propagandistischen Manöver der Feinde als eine logische Folge der Tatsache, daß jede weitere operative Maßnahme ihnen Opfer in steigendem Umfang aufzwingt. Generallieutenant Warlimont schloß seine Ausführungen mit dem überzeugenden Befund, daß Deutschland angesichts seiner überlegenen Führung, seines unerschütterlichen und unüberwindlichen Soldatentums und der in diesem Jahre so einzigartigen inneren Verbundenheit von Front und Heimat den entscheidenden Lebenskampf, den es heute zu bestehen hat, mit einem geschichtlichen Siege beenden wird. Mit einem Appell an die Journalisten, auch weiterhin die entschlossenen Sprecher des deutschen Kampfes und Siegeswillens zu sein, schloß Reichspresseschef Reichsleiter Dr. Dietrich die bedeutsame Tagung.

Dritter Opfersonntag: 11,6 Millionen Reichsmark mehr!
DNB Berlin, 8. Dez. Der am 7. November dieses Jahres durchgeführte dritte Opfersonntag des Kriegs-WRM 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 55 850 013,98 Reichsmark. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 44 198 075,47 Reichsmark eingebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 11 651 938,51 Reichsmark, gleich 26,4 v. H. zu verzeichnen.

Der Regus hat, wie „Nya Dagligt Allehanda“ aus Zürich meldet, gegen den Londoner Zoo protestiert. Der Grund ist, daß der Zoo zwei Löwen getauft hat, die früher dem Regus gehörten und später als Kriegsbeute in Addis Abeba in die Hand Baboglios gefallen waren.

politische Lage durchgeprochen und geprüft hat im Lichte der gemeinsamen und der Einzelinteressen der drei Länder.

Amerikanische Kritik an der Erklärung von Teheran

DNB Stockholm, 8. Dez. Nach einer Reporter Meldung des „Svenska Dagbladet“ kritisiert der USA-Journalist Edgar Morser die Bluff-Erklärung von Teheran mit herben Worten. Er sowie viele andere Beobachter finden den Wortlaut der Erklärung „sonderbar“ und schäben die Schuld hierfür Stalin zu. „Sie ist ruffisch in der Form, fremdländisch in der Phrasologie und orientalistisch in ihrer Dunkelheit“, schreibt Morser wörtlich. Auch der Reporter Korrespondent von „Dagens Nyheter“ beklagt, daß die öffentliche Meinung in den USA bemerkenswert vorsichtig sei.

Indien ist Präludium für Churchills

Erklärung des Ausschusses der indischen Freiheitsbewegung in London

DNB Genf, 8. Dez. Der Ausschuss der indischen Freiheitsbewegung in London gab, wie Reuters berichtet, am Dienstag eine Erklärung zur Teheraner Konferenz heraus, in der darauf hingewiesen wird, daß die Behandlung Indiens ein Beweis für die Aufrichtigkeit der britischen Regierung sein möge.

Die Erklärung, die von dem unabhängigen Abgeordneten Jenner Bradway, dem Schriftsteller Mannin Reginald Reynolds und Arthur Ballard unterschrieben ist, lautet: „Wenn Churchill wirklich daran gelegen ist, die Demokratie zu erweitern, so kann er unverzüglich in Indien beginnen. Er kann Tausende von Kongreßhäftlingen aus den Gefängnissen entlassen, das Verbot der Kongreßpartei aufheben, Indiens Recht auf Unabhängigkeit anerkennen und es mit einer nationalen Regierung einverstanden erklären, die nur der Bevölkerung Indiens gegenüber verantwortlich ist.“

Judeninvasion in Stockholm

„Jollets Dagblad“ macht auf die immer mehr verschärfende Wohnungsnot in Stockholm aufmerksam, die jetzt katastrophal geworden sei. Tausende von Juden seien nach Stockholm eingekürrt und hätten die Schweden aus ihren Wohnungen verdrängt.



Der heimliche Schwur
ROMAN VON HANS DIRIBAMMER
VERLEGER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER-WEIDEN
(Schluß)

In der nächsten Sekunde beruete Karl, daß er die Unglücksbotschaft nicht schonender übermitteln konnte. Michael wandte und lehnte sich schwer an eine der Säulen. „Sag, daß es nicht wahr ist, Karl! Schnell, sag, es ist nicht wahr! Geil, du hast mich bloß erschrecken wollen!“

Karl zuckte verzweifelt die Schultern. „Du mußt es fragen, Michael! Vielleicht stellt sich ihre Unglück bald heraus! Sie ist in das hiesige Landgerichtsgelände eingekürrt worden.“

„Was sagst du? Christl — sie ist hier? Ich muß sofort zu ihr. Ich muß ihr helfen. Ich muß ihr sagen, daß ich kein Wort von dieser Verdächtigung glaube.“

Karl wollte ihn von seinem Voratz abbringen, mußte aber bald einsehen, daß dies ein vergebliches Bemühen war.

Michael lief wie ein Gehekrter durch die Straßen. Er bot den Anblick eines Irren an. Er ließ halblaute Rufe aus, sein Gesicht war verzerrt, aus seinen Augen quoll es Feuer.

Er mußte ungeduldiger Dinge wieder umflehren. Man sagte ihm, daß er sich erst an den Untersuchungsrichter wenden und um Verhaftungsbefehl nachsuchen müsse. Michael war nahe daran, das Geländnis mit Gewalt zu räumen. In seinem Innern tobte ein Orkan. Aber dann sah er doch ein, daß es zwecklos war, das Unmögliche erzwingen zu wollen.

Er eilte zum Bahnhof und löste eine Fahrkarte nach Langenreuth. Die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges erlief ihm endlos. Und als er endlich im Abteil lag und die Stadt hinter sich ließ, hatte er die Empfindung, daß der Zug noch nie so langsam gefahren war.

Was sollte er überhaupt in Langenreuth?

Nichts anderes als nach dem wirklichen Täter suchen!

Als er aus dem Zug argeigen war und sich dem Hofe näherte, packte ihn ein tiefes Grauen und zugleich ein grimmiger Jörn an die verdrehten Hand, die es gemacht hatte, keinen Hof den Flammen preiszugeben.

Seinen Hof? Ach, es war ja nicht mehr sein Hof. Der Schmerz drohte ihm das Herz zu zer Sprengen.

Seine Beine verlagten ihm läßt den Dienst. „Is er den Ederhof betrat. Mit dremenden Augen harrie er auf die Ruinen.

Da sah er zwei Männer, die mit eiligen Bewegungen zwischen

den Trümmern herumgingen. Sie blickten an den Mauern empor, zeigten dahn und dorthin und denahmen sich nicht anders, als seien sie die Herren auf dem Hof.

Michael wollte sich schon zähneknirschend abwenden, da war es ihm plötzlich, als seien ihm die Männer nicht ganz unbekannt.

Er trat näher heran — und fühlte sich plötzlich von einem Spotl genarrt. In dem einen Mann erkannte er den Siedlinger, der andere aber — nein, es war keine Täuschung — der andere war Herbert Althaus!

Die Gedanken wirbelten ihm durcheinander, aber er fand keine Erklärung. Er konnte sich nicht denken, welche geheimnisvollen Umstände Herberts Anwesenheit auf dem Hof verursachen haben mochten. Nun hatten auch die beiden den Hofnamen bemerkt und eilten ihm freudbetäubend entgegen.

Das Händchlein wollte kein Ende nehmen, aber schließlich konnte Michael keine Reugierde nicht länger bezähmen und riefte mit seinen ungeduldigen Fragen heraus.

„Gegen Sie mir um Himmels willen, Herr Althaus, wie kommen Sie nach Langenreuth? Was machen Sie hier auf dem Hof?“

„Nun, ich bin mit Herrn Siedlinger eben dabei, die ersten Maßnahmen wegen der Wiederinstandsetzung der Baulichkeiten zu besprechen. Ich wäre dafür, alles niedergureißen und einen Neubau zu errichten, aber Herr Siedlinger läßt mich eben zu beweisen, daß das Wohngebäude noch in einem guten Zustand ist. Wie denken Sie darüber, Dehrlings?“

Michael vermochte überhaupt nichts zu denken. „Ich verstehe nicht!“ klotterte er hilflos, „Wieo aufbauen?“

„Welch eine Frage? Wollen Sie Ihre Christl vielleicht in dieser Ruine unterbringen? Die junge Ederbäuerin muß doch schließlich ein Dach über dem Kopf haben.“

„Mein Gott“, rief Michael verzweifelt hervor, „mußt ihr denn nicht, daß Christl verheiratet wurde?“

Althaus wurde ernst. „In diesem Augenblick wird sie vermutlich schon unterwegs nach Langenreuth sein. Herr Siedlinger war so freundlich und hat seine Tochter mit dem Landauer in die Stadt geschickt, um Christl Schärer gleich nach ihrer Entlassung in Empfang zu nehmen und nach Langenreuth zu bringen.“

Michael sah in höchster Erregung nach den Schultern des Mannes. „Christls Anblick! Wo ist sie heraufgekörrt?“

Althaus nickte. „Der Mann, der den Ederhof anzubede, hat sich heute mittag der Polizei gestellt und bereits ein volles Geständnis abgelegt. Verzweiflung hatte ihn zu der Tat getrieben. Als er einlief, daß man ihn beim Verkauf des Hofes überoerteilt hatte, daß das, was er auf seine Art zum Guten hatte wenden wollen, zum Unglück ausgefallen war, als er erkannte, daß die Frau, die er seinem Sohn als Gefährtin zugeordnet hatte, ein herzloses, graulames Weib war, da hat er in einer verzweifeltsten Stunde die Herrschaft über sich verloren.“

... hatte in tiefer Bestürzung zugehört. „Der — Vater!“ rammelte er.

Nach einer geraumen Zeit erst hatte er sich soweit gefast, daß er die weiteren Fragen stellen konnte, die ihm auf dem Herzen lagen. Und da erfuhr er, was Christl vollbracht hatte. Ihre Reife nach München, die Besprechung mit Althaus, die Rückkehr nach Langenreuth, alles das zog an ihm vorüber und ließ ihn die Tiefe von Christls Liebe ahnen.

„Ich vermag das alles kaum zu fassen!“ rammelte er, als Althaus seinen Bericht beendet hatte. „Ach — schäme mich. Sie hat bis zum letzten Augenblick um meinen Hof gekämpft, ganz allein, während ich die Dinge laufen ließ und die Flucht ergriff. Und dann, Herr Althaus, ich kann Ihre großzügige Hilfe unmöglich annehmen! Ich muß Sie —“

„Kein Wort darüber“, rief Althaus, „oder es ist mit unserer Freundschaft zu Ende. Was den Rückkauf des Hofes betrifft, so bekommt Steinberger lediglich sein eigenes Geld zurück. Mutter Oehring hat es in der Briefstube ihres Mannes gefunden. Und die Kosten für den Wiederaufbau — na, das können Sie mir ja gelegentlich zurückzahlen!“

„Es wird gar nicht so viel kosten!“ erklärte der Siedlinger. „Denn das ganze Dorf wird mithelfen, um den Ederhof wieder aufzubauen. Als es bekannt wurde, daß du zurückkehrst und mit der Christl den Hof übernehmen würdest, da kamen von allen Seiten warmherzige Freundschaftsbeweise. Der Mühlbauer zum Beispiel will die Bausteine zur Verfügung stellen, die ihm voriges Jahr beim Neubau übriggeblieben sind. Der Unterpächler liefert den Sand aus seiner Grube, andere werden einen Knecht zur Arbeitsleistung schicken, und auch ich will nicht zurückstehen und werde das Baubüro beistimmen. Und bis der Hof fertig ist, könnt ihr bei mir wohnen.“

„Sie leben, Michael, daß meine Hilfe gar nicht so ersürrtend ist!“ lächelte Althaus.

Michael fand keine Worte. Er war zu bewegt von dem Gehörten. Er konnte nur jedem der Männer stumm die Hand drücken.

Sie schieden dann zu dreien die Befestigung fort.

Plötzlich klang das Geräusch eines näherkommenden Wagens auf. Michael hob den Kopf und sah einen Landauer, mit zwei jungen Mädchen befaht, sich dem Hofe nähern.

Da lief er, was die Beine hergaben. Am Hofort hatte er das Gefühl erreicht.

„Christl!“ jubelte er. „Christl!“

Das Mädchen kam nicht dazu, vom Wagen zu steigen. Als sie den Fuß auf Trittbrett legte, sah sie seine ausgebreiteten Arme verlongend hochgehoben.

Da ließ sie sich einfach fallen.

Ende.

